

Gabriele Baumgartner

<IN UNS>

Richard Bodyn | Herwig Prammer

Diese Ausstellung vereint die Arbeiten zweier Künstler, die zwar auf den ersten Blick in ihrem Auftreten nicht unterschiedlicher sein könnten, die aber beide doch - jeder auf seine besondere Weise - Wesenszüge und Fragen der Menschlichkeit, sowie deren grausamste Auswüchse in einer besonderen Verbindung mit der Natur, sensibel zur Sprache bringen und den Betrachter so tief im Innersten rühren. Beide Künstler offenbaren mit einigen Arbeiten Unvorstellbares und kehren aber mit großer Zartheit in einigen anderen Arbeiten auf den menschlichen Ausgangspunkt zurück.

Herwig Prammer ist nicht nur als Fotograf und Maler, sondern auch als akademischer Landschaftsökologe und Landschaftsplaner mit der Natur verbunden. Dies eint ihn auch mit Richard Bodyn, dessen Hauptaugenmerk für seine Skulpturen auf den Materialien Holz, Stein und Metall liegen. Mit ihren Arbeiten sezieren die beiden Künstler Themen, die <IN UNS> als kollektives Gedächtnis, als unser menschlicher Ursprung der Empfindungen und auch jener der grausamsten Wirklichkeiten sind.



Richard Bodyn

Wo Kunst ist, ist Leben.

Das wundervollste Beispiel dafür ist der Baum, dem ich erst Leben geben darf, nachdem er sein erstes beendet hat.

Richard Bodyn

Nicht nur der „lebendige“ Baum hat Bedeutung, sondern auch wenn er als Werkstoff Holz in die Hände eines Bildhauers fällt und von der Natur so in den Innenraum transferiert wird, um dort nicht nur von seiner Schönheit und Haptik der Oberfläche, sondern auch dank seiner Jahresringe, die erkennbaren Vernarbungen und Verwundungen des Holzes erzählt.

Wenn Richard Bodyn aus diesem rohen Material schließlich Portraits schneidet und formt, findet sich nicht alleine die Bedeutung des Werkstoffes, sondern auch die Dargestellten, in einer weiteren gedanklichen Ebene. Das Trägermaterial birgt bereits eine Geschichte in sich und wird durch ihr Antlitz und ihre Gestalt so scheinbar in eine Zeitschleife gesetzt.

Gabriele Baumgartner



Detail Hans, 2019
Nussholz, Sandstein
68 cm

Richard Bodyn



Detail Sophie, 2019
Nussholz
155 cm

Sophie und Hans Scholl

Diese beiden Portraits sind Denkmäler für Sophie und Hans Scholl, die mit ihrer Münchner Widerstandsgruppe „Die weiße Rose“ aktiv gegen den Nationalsozialismus und die Diktatur auftraten. Nach der Denunzierung bei der Gestapo wurden sie am 22. Februar 1943 zum Tode verurteilt und noch am selben Tag in München mit der Guillotine enthauptet.



Hans, 2019
Nussholz
68 cm

Sophie, 2019
Nussholz, Sandstein
155 cm



Man muss einen harten Geist und ein weiches Herz haben. (Jacques Maritain)

Mit dem Portrait der Widerstandskämpferin Sophie Scholl, das in seiner Schlichtheit und gleichzeitig mit großer Zartheit - obwohl es aus sehr hartem Nussholz gearbeitet ist - auf den Betrachter zukommt, transportiert Richard Bodyn das Schicksal dieser jungen Frau noch einprägsamer. Mit gerade einmal 22 Jahren wurde sie am 22. Februar 1943 wegen „landesverräterischer Feindbegünstigung, Vorbereitung zum Hochverrat [und] Wehrkraftzersetzung“ von nationalsozialistischen Richtern zum Tode verurteilt. Gegen 17 Uhr wurde sie gemeinsam mit ihrem Bruder Hans Scholl und dessen Studienkollegen Christoph Probst mit der Guillotine enthauptet.

Nachdem sie im Mai 1942 mit einem Biologie und Philosophie Studium an der Münchner Ludwig-Maximilian-Universität begann, kam Sophie Scholl durch ihren Medizin studierenden Bruder Hans Scholl in Kontakt mit anderen Studenten, die sich gegen die NS-Herrschaft auflehnten. Ihr Bruder wollte sie aus der Gruppe heraushalten, aber Sophie Scholl war entschlossen sich nicht nur der Gruppe anzuschließen, sondern beteiligte sich aktiv an der Herstellung und Verbreitung von Flugblättern der Gruppe „Weiße Rose“, die zum Widerstand gegen das

NS-Regime und dessen Sturz aufrief. Bei einer dieser Flugblätter-Aktionen wurden sie und ihr Bruder schließlich verhaftet.

Sophie Scholls tiefen Glauben und ihre Überzeugung schildert sie in ihren Tagebuchaufzeichnungen und den überlieferten Briefen. Immer wieder zitiert sie dabei auch Worte des französischen Philosophen Jacques Maritain (1882-1973): *Il faut avoir l'esprit dur et le cœur tendre - Man muss einen harten Geist und ein weiches Herz haben.*

Dieses Zitat trifft auch auf die Herangehensweise von Richard Bodyn und die Aussagekraft seiner Arbeiten zu: Das besondere Menschenschicksal, das Leben und ihr Sterben interessieren ihn. Die Kunst ist sein Ventil es nicht nur für sich selbst zu verarbeiten, sondern auch die Erinnerung lebendig zu halten. So referiert er in seiner Skulptur „Malka“ auf die in Auschwitz ermordete Jüdin Malka Zimetbaum, die ihre „privilegierte“ Rolle im Konzentrationslager für den Widerstand und zur Rettung vieler LeidensgenossInnen nutzte.

Die schiere Grausamkeit und Menschenverachtung, die nicht mit Worten erfasst werden kann, erahnte Bodyn auch bei seinem Besuch des KZ Auschwitz. Die perfide Tötungsmaschinerie und die unbeschreibliche Bereitschaft und Durchführung abartigster Gewalt- und Mordphantasien auszuleben, machen das KZ Auschwitz zu einem Synonym für eines der schrecklichsten Kapitel der Menschheit. Das Erlebnis des Ortes, an dem Menschen, für alle Mitgefangenen sichtbar, mit einem Band um den Hals, stehend an Stelen gebunden wurden, nach völliger Erschöpfung in sich sackten und damit ihr Todesurteil bestätigten, kanalisierte sich in der Skulptur „Rachel“.

Die Abgründe des menschlichen Verstandes und sein Handeln sind immer wieder ein Thema, das er intensiv bearbeitet und in seinen Skulpturen aufzeigt. So auch die in den Köpfen der Nordländer verankerte Vorstellung an die Existenz der Walküren, die in der nordischen Mythologie als Schicksalsgöttinnen begriffenen Wesen, die nicht nur das Leben eines Menschen von der Geburt bis zum Tod lenken, sondern auch die gefallenen, tapfersten und mutigsten Kämpfer nach Walhall zu ihrem ewigen „Leben“ geleiten.

Richard Bodyns Skulptur „Kara“ bezieht sich auf eine dieser mythischen Schicksalsgöttinnen, die mit ihrer schwanen-gleichen Gestalt und ihrem Federkleid auch als „Schwanenkönigin“ bezeichnet wird. Sie besiegte ihre Feinde gewaltfrei dadurch, dass sie singend über ihre Köpfe hinwegflog.

Aber auch abstrakte Gedanken - wie etwa Morbidität – übersetzt Richard Bodyn in eine Skulptur, die er als vermenschlichtes Holzwesen schließlich auch Morbidius nennt. Mit den Mitteln der Kunst veranschaulicht er den in der Geschichte der Menschheit immer wieder vorherrschenden Rassismus, als Synonym des Wortes Morbidität, der für ihn gleichzusetzen ist mit dem Vorherrschen und der Inzidenz einer Krankheit.

Gabriele Baumgartner

Richard Bodyn



Seine Skulpturen wirken zwar auf den ersten Blick aufgrund ihrer Holzhaptik, den interessanten Holzvernarbungen und Ausarbeitungen fast schon „harmlos“, sind aber bei Leibe alles andere als das. Es eröffnen sich Schicksale, Biografien und Zustände, die nur schwer zu erfassen sind, aber gezeigt werden müssen. Vielleicht liegt aber auch darin Richard Bodyns Geheimnis, weshalb seine Holzarbeiten den Betrachter in seinen Gedanken nicht loslassen: Zuerst interessiert man sich für die Schönheit des Holzes und seine Ästhetik, begreift man jedoch den Inhalt und die Aussage der Skulptur, wird die ganze Wucht erst erfahrbar und der Gedankenprozess in Gang gesetzt. Es sind Arbeiten, die zutiefst berühren und um bei Jacques Maritains Worten auch für die Rolle des Betrachters zu bleiben: Sie verlangen für eine Aufnahme der Erfahrungen einen sehr harten Geist, aber auch ein weiches Herz, um sie schließlich zu verinnerlichen.

Gabriele Baumgartner

links und rechts:
in my mind, 2021
Nussholz
180 cm



Herwig Prammer



links und rechts:
hasenjagd, Ed. 3, c-print
70 x 100 cm



Herwig Prammer

HASENJAGD

Wie betrachtet man als wissender Mensch eine Landschaft, die man als Kind und Jugendlicher selbst erlebt hat, mit ihren Ausblicken und Gegebenheiten aufgewachsen ist und die aber auch gleichzeitig so untrennbar mit einem der dunkelsten Kapitel der Geschichte unseres Landes verbunden ist? Wie fühlt es sich an, wenn man die immer noch selben Häuser, Äcker und Straßen, die lehmigen Furchen der Nebenstraßen, die die Traktoren nach dem Regen in den Boden zogen, sieht, aber auch im selben Atemzug an die verzweifelte Flüchtlinge und die Täter denkt, die diesen Anblick zeitversetzt auch gesehen haben? Wie kann man im satten Gras liegen und in den Himmel zu den Wolken blicken, ohne dass der Gedanke an die Todesangst, völlige Erschöpfung und Verzweiflung der durch diese Landschaften gehetzten Menschen in einem keimt? Wie kann man mit dem Bewusstsein zurechtkommen, dass auch Menschen, die man in seiner Kindheit kannte, möglicherweise ebenfalls unter den Menschenjägern waren? Man ahnt es nicht, wer sich in welcher grausamen Form an dieser Menschenhatz beteiligte und wer einer der wenigen äußerst Mutigen war, die Flüchtlinge versteckten, ihnen Nahrung in die Verstecke brachte oder zur Flucht verholfen hat?

Der von den Nationalsozialisten zynisch geprägte Begriff „Mühlviertler Hasenjagd“ bedeutet die gnadenlose Verfolgung von 419 sogenannten K-Häftlingen des Todesblocks 20 im KZ Mauthausen, die in der Nacht zum 2. Februar 1945, bei minus 8 Grad, die Flucht wagten. Einigen schafften aufgrund ihrer Unterernährung und körperlichen Erschöpfung nur wenige Schritte der Freiheit nach Überwindung der Mauer, starben im Schnee oder im Kugelhagel der sofort alarmierten Wache. Alle jene, denen nicht die Flucht in die Wälder gelang und die 75 im Block zurückgebliebenen Kranken, wurden sofort exekutiert. Vorher gelang über 300 Menschen – überwiegend sowjetische Offiziere – die vorläufige Rettung.

Am Morgen rief die SS-Lagerleitung die sogenannte „Treibjagd“ aus, an der sich neben SS und SA, auch die Gendarmerie, Feuerwehr, Wehrmacht, der Volkssturm und die Hitler-Jugend beteiligte, an der auch die Zivilbevölkerung regen Anteil nahm. Das grausame Ziel dieser Jagd war eine Ermordung aller Geflüchteten, somit keine Gefangenen und damit Überlebende in das KZ Mauthausen zurückzubringen. Am Stützpunkt in Ried im Riedmark wurden pietätlos die Leichen übereinander gestapelt.



Der Bericht an das Reichssicherheitshauptamt spricht von 419 Geflüchteten im Raume Mauthausen, Gallneukirchen, Wartberg, Pregarten, Schwertberg und Perg, wobei 300 wieder aufgegriffen wurden, aber nur 57 davon „lebend“.



Entsetzlicher Weise ist nur von elf sowjetischen Offizieren bekannt, dass sie die Flucht und das drei Monate spätere Kriegsende von dieser Menschenjagd überlebten.

Und wie soll man als wissender Mensch damit umgehen?

Gabriele Baumgartner

Herwig Prammer

Mein sehr persönliches Projekt „HASENJAGD“ verfolge und bearbeite ich inzwischen seit ungefähr 40 Jahren - nicht fotografisch, aber immer wieder im Geiste. Als Kind und Jugendlicher habe ich vom Konzentrationslager Mauthausen - von dem ich nur wenige Kilometer entfernt aufgewachsen bin - und den Ausbrüchen im Jahr 1945 nach und nach erfahren, und es ist mir bis heute nicht möglich, die Tragweite dieses Wahnsinns zu erfassen. Menschen, die ich gekannt habe, waren vielleicht involviert, ein für mich undenkbarer Gedanke.

Jeder Mensch geht natürlich anders mit so etwas um, für mich ist es wie als Beteiligter den Schauplatz noch einmal besuchen und darüber reden - obwohl ich gar nicht dabei war und den Schauplatz 75 Jahre später besuche.

War ich vielleicht doch irgendwie dabei?

Mein Grossvater war irgendwie dabei - irgendwie, auf einer anderen Seite. Er ist in einem Lager der Nationalsozialisten 1944 in Südfrankreich ums Leben gekommen, als Bauer aus dem Mühlviertel, der „illegal“ ein Schwein gehalten hat.

damals wohl nicht besonders linientreu gewesen, und hat anscheinend auch kein Hehl daraus gemacht. Ob ich stolz bin auf meinen Grossvater, habe ich mir mit meinen inzwischen 55 Jahren noch nicht einmal überlegt. Kennengelernt habe ich ihn ja nicht, nicht einmal meine Mutter kann sich noch an ihn erinnern, sie ist 1941 geboren worden.

Ich habe aber auch einige Menschen kennengelernt, die tatsächlich dabei waren.

Gefühlt sehr intensiv kennengelernt - möglicherweise habe ich auch gar nichts verstanden - habe ich z.B. einen älteren Herrn, mit dem ich vor einigen Jahren an einem der noch bestehenden Öfen der Krematoriumsanlage im ehemaligen Konzentrationslager Mauthausen ins Gespräch gekommen bin. Ich war damals wegen einer Fotoreportage für die Nachrichtenagentur REUTERS über die Mauthausen-Gedenkstätte dort. Der Herr schien recht gute Dinge zu sein. Erfahren habe ich von ihm u.a., dass er in den Jahren 1944 bis 1945 eine Etage höher, in den Küchenanlagen gearbeitet habe. Er habe grosses Glück gehabt, nicht die Arbeit hier unten im Krematorium verrichten zu müssen,

und gerade eben habe er wieder darüber nachgedacht. Siebzehn Jahre sei er damals alt gewesen. Ich habe gehört, was mir dieser Mann im Laufe von ein paar wenigen Stunden alles erzählt hat, was er dort gesehen und erlebt hat, aber erfassen habe ich den Inhalt nicht können.

Und gerade vor wenigen Tagen ist im Zug von Wien nach Linz ein alter Herr mir schräg gegenüber gesessen, er sprach ein wenig Deutsch. Dem Gespräch mit dem Zugschaffner habe ich entnehmen können, dass er nach Mauthausen wollte. Der Schaffner hatte ihm geraten, in St. Valentin auszustiegen, von dort käme er am kürzesten Weg nach Mauthausen. Aus irgend einem Grund hat der alte Herr es nicht geschafft rechtzeitig auszustiegen, er hat dann mit mir in Linz den Zug verlassen, und ich habe ihm meine Hilfe angeboten. Ich habe aus seinen Erklärungen in recht guter englischer Sprache erfahren, dass er aus Polen gekommen sei, um das ehemalige Konzentrationslager Mauthausen zu besuchen, er wäre bereits einmal dort gewesen, nämlich vor 76 Jahren, seither nicht. Sein Vater sei zu diesem Zeitpunkt in Gusen (im dortigen Aussenlager von Mauthausen) gewesen, hat der Herr gemeint.

Ich hatte einen beruflichen Termin, konnte den Herrn nicht begleiten in seine Vergangenheit, war dann später noch in Mauthausen, um mich nach ihm zu erkundigen. Getroffen habe ich ihn leider nicht mehr.

Es ist alles irgendwie immer noch da. Und es ist leider sehr präsent.

Da sind einerseits jene Menschen, die es tatsächlich erlebt haben und noch darüber berichten können, und da sind - wieder? - die anderen, die in Form von verbaler Gewalt oder auch in Form von sehr physischen Angriffen auf vermeintlich Fremde und Fremdes agitieren.

Da ich mich nicht nur im Rahmen von Malerei, Grafik und Film, sondern auch im Studium der Landschaftsökologie und Landschaftsplanung intensiv mit Landschaft auseinandergesetzt habe, will ich versuchen, mein Thema über visuelle Aspekte der Landschaft rund um Mauthausen zu erarbeiten.

Herwig Prammer

Herwig Prammer

Kann Landschaft Gedächtnisträger sein?

Ein inzwischen verstorbener Verwandter von mir hat sich intensiv mit Heimatkunde auseinandergesetzt. Er hat die Ursprünge der ersten Befestigungsanlagen im Mühl- und Waldviertel erforscht. Gefunden hat er die Spuren dieser Holzburgen mittels Wünschelrute, meist einem Teil aus Metall, und das unglaublich präzise. Er hat mit seinen Wünschelruten genau die Stellen ermitteln können, wo die Pfeiler von diesen einfachen Türmen irgendwo in den Wäldern auf Erhöhungen im Boden eingesetzt waren. Mein Verwandter, vollkommen der Wissenschaft und überhaupt nicht dem Aberglauben zugetan, hat immer behauptet, er wisse nicht, wie das funktioniere, aber es sei eine überraschend effiziente und präzise Methode, zu finden, wonach er suche.

Diese Methode ist ja an und für sich nichts überraschend Neues, die meisten archäologischen Stätten im freien Feld werden inzwischen mittels Archäometrie, Bioprospektion und geophysikalischer Prospektion entdeckt und vermessen. D.h., Bodenflächen werden mit sogenannten Magnetometern auf magnetische Anomalien, kleinstrukturelle Abweichungen im Magnetfeld untersucht, auf Basis derer man die Grundrisse früherer Bauwerke in der Landschaft identifizieren kann, auch wenn dort keine physischen

Hinweise mehr sichtbar sind - nur dass mein Verwandter das nicht mit elektronischen Geräten bewerkstelligt hat, sondern ausschliesslich mit seiner körpereigenen Sensorik.

Vielleicht ist es demnach ja möglich, dass sich noch mehr als längst vergangene Bauwerke in eine Landschaft einprägen kann wie Erinnerungen in ein Hirn? Wäre es denkbar, dass auch seelische Traumata, die an bestimmten Plätzen passiert sind, dort ihre Spuren hinterlassen haben? Ist es möglich, derartiges sichtbar zu machen?

Meine Arbeit an obigen und verschiedenen anderen damit verbundenen Fragen zu diesem Thema wird voraussichtlich eine Auseinandersetzung über weitere mehrere Jahre werden.

Herwig Prammer

rechts:
hasenjagd kap. II
Ed. 3, c-print
70 x 100 cm



Richard Bodyn



Die Skulptur „Malka“ referiert auf die in Auschwitz ermordete Jüdin Malka Zimetbaum, die aufgrund ihrer helfenden Art im Lager sehr geschätzt wurde und eine wichtige Rolle im Lagerwiderstand spielte.

links und rechts:
Malka, 2018
Pawlovnia (Blauglockenbaum)
127 cm



Richard Bodyn



Ein prägendes und mehr als emotional hartes Sehen erlebte Richard Bodyn bewusst, als er im ehemaligen KZ Auschwitz vor Ort war: Ein grausamer Platz mit seinen vier Stangen, wo stehende Gefangene mit Eisenmanschetten um ihren Hals angekettet wurden. Waren die so an die Stangen geketteten und gequälten Menschen erschöpft und brachen zusammen, wurden sie erschossen. Die Gefangenen der rundherum angebrachten Baracken konnten und mussten auf diesen Platz blicken, der grausamen Hoffnungslosigkeit beiwohnen.

Der Eindruck dieses Ortes, der einzig der perfiden und mit keinem Wort zu beschreibenden Grausamkeit des Tötens und Quälens installiert worden war, lässt Richard Bodyn nicht nur emotional nicht los, sondern war auch schmerzlicher Ausgangspunkt seiner Skulptur Rachel.

Für die 181 cm große Skulptur Rachel verwendete Richard Bodyn das Holz einer Eiche, die schon lange für Bahnschwellen Verwendung findet, zugleich jedoch auch immer wieder als Symbol für Standhaftigkeit interpretiert wird. Der Stacheldraht um ihren Hals bedarf keiner weiteren Worte.



links und rechts:
Rachel, 2020
Eiche, Eisen
181cm

Richard Bodyn

Meine Welt ist in permanent affektivem Aufruhr.
Ich tauche im Unbekannten. Erfreue mich am Nichtverstehen.
Abstrahiere Emotionen. Durchschreite enthusiastisch Illusionen.
Versinke tief in Gefühlen. Erquicke mich an mentalen Höhenflügen.
Leidenschaftliche Empfindungen drängen mich ans rohe Objekt,
lassen mich Neues schaffen, geben meiner Berührung Form.
Mein wichtigster Parameter ist, dass mein Werk tiefe Gefühle weckt,
die Seele bewegt. Wenn das Resultat fasziniert, emotional aufreißt, ist es gut.
Für mich.

Richard Bodyn



Morbidius, 2018
Nussholz
160 cm

Herwig Prammer



In das Zeitalter vor seiner Sprache kehrt Herwig Prammer mit seinen zarten Arbeiten der ÜBERGÄNGE zurück, setzt sich in jahrelangen Arbeitsprozessen mit den ursprünglichsten Elementen wie Erde, Sand, Pigment, Öl... auseinander, indem er unzählige Schichten immer wieder mit einander auf dem Bildträger verschmilzt, abkratzt und übereinander platziert.

Gabriele Baumgartner

links und rechts:
o.T., 2014
Öl, Pigment auf Leinwand
200 x 300 cm



Herwig Prammer

ÜBERGÄNGE

Das Wesen der ‚übergänge‘, die ich weniger als Malerei, sondern durchwegs vielmehr als skulpturale Serie sehe, liegt in Material und Oberfläche. die Arbeiten haben dementsprechend teilweise sogar etwas kindliches, das im intensiven und oft langwierigen Bearbeiten der verwendeten Materialien liegt, Erde, Sand, Pigment, Stroh, Öl, Textil ... von abstrahierten (Landschafts-)Elementen bis ins Gegenstandslose.

Diese Arbeiten kommen aus einem Bereich, der noch vor der Sprache liegt, wo diese noch nicht existiert. Hie und da tauchen so etwas wie Kratzspuren auf, weniger Schrift, mehr abstrakte Zeichen, auch immer wieder Elemente von Rhythmus und Wiederholung.

Es muss gefühlt werden.

Man sollte die Arbeiten bei natürlichem Licht betrachten. In dem Maß, in dem sich das Tageslicht verändert, ändern sich die Bilder. Das Licht, und auch der Raum, in dem sie betrachtet werden, ist Teil der Arbeiten.

Das Instrumentarium für meine Arbeiten habe ich teilweise aus meiner Kindheit mitgenommen. Noch sehr jung, habe ich viel Zeit in den Wiesen, Feldern und Feldrainen einer Landwirtschaft im Mühlviertel verbracht während meine Familie daneben gearbeitet hat, in Sprachlosigkeit, aber in äusserst intensivem Körperkontakt und tiefer innerer Verbindung mit Erde, Lehm und Sand zwischen den Fingern und Zehen, Steinen und Pflanzen.

Herwig Prammer



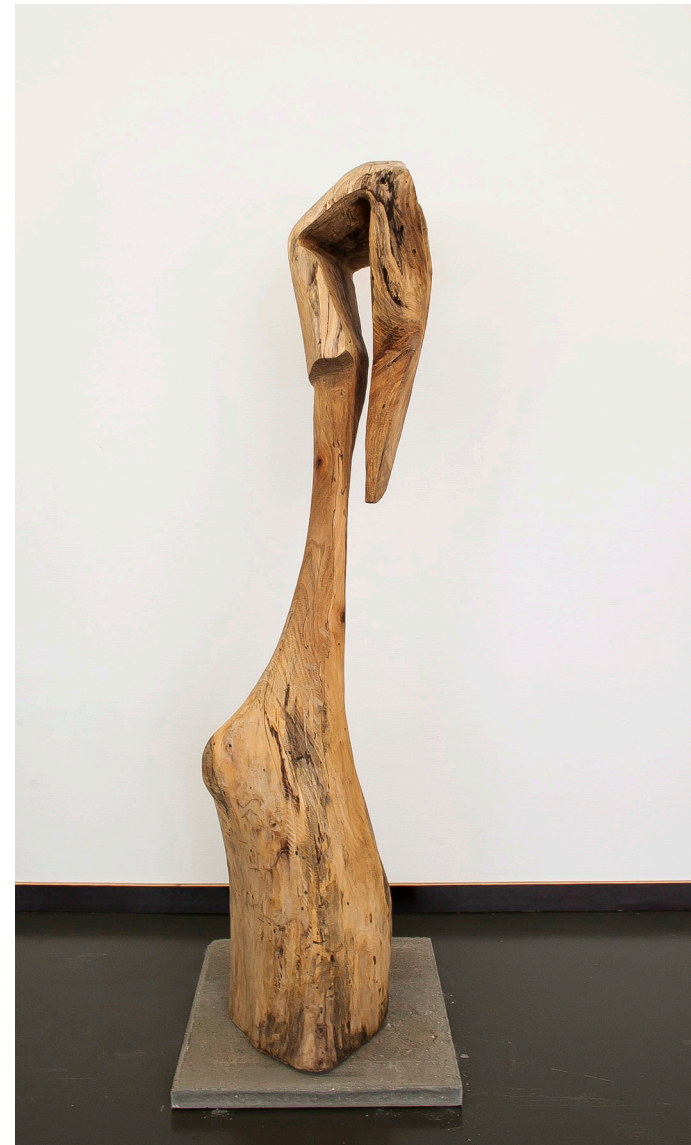
o.T., 2014
Öl, Pigment auf Leinwand
150 x 130 cm

Richard Bodyn



Die Schicksalsgöttinnen Walküren der nordischen Mythologie sind Geistwesen, die das Leben eines Menschen von der Geburt bis zum Tod lenken. Sie begleiten auch die gefallenen Kämpfer vom Schlachtfeld nach Walhalla. Eine dieser Walküren ist die Schwanenkönigin Kara, die, in ihrem Kleid aus Schwanenfedern, singend und somit ihre Feinde besiegend über ihre Köpfe hinwegflog.

links und rechts:
Kara, 2019
Nussholz
168 cm













Richard Bodyn

1962 geboren

lebt und arbeitet in Wien und Niederösterreich

www.bodyn.at

Foto: © Sonja Rohr



Herwig Prammer
1965 geboren

lebt und arbeitet in Euratsfeld (NÖ) und Wien

www.prammer.com

Foto: © Julie Leroux

KZ Mauthausen (1938 – 5. Mai 1945)

Am 8. August 1938 überstellte die SS die ersten Gefangenen aus dem KZ Dachau nach Mauthausen (Oberösterreich). In dieser ersten Phase des Bestehens wurden überwiegend österreichische und deutsche Gefangene gezwungen, ihr eigenes Konzentrationslager aufzubauen und zu errichten. Ab 1939 lies die SS das Nebenlager Gusen errichten und nahm es 1940 in „Betrieb“. Beide wurden als Lager der Stufe 3“ eingeordnet und galten somit als Gefängnis für jene, für die die härtesten Haftstrafen vorgesehen waren.

In Mauthausen erfolgten Erschießungen zunächst auf der Hinrichtungsstätte außerhalb des Lagerzauns. Ende 1941 wurde eine Genickschussanlage im Krematoriumskeller installiert. Auf diese Weise sollte der Vorgang der Exekution vereinfacht und rationalisiert werden. Im Herbst 1941 wurde in Mauthausen mit dem Bau einer Gaskammer begonnen, im März 1942 führte die SS die ersten Morde durch Giftgas aus. Die ersten Opfer der Gaskammer waren sowjetische Kriegsgefangene, die aus politischen Gründen zur Exekution aus Lagern der Wehrmacht in das KZ Mauthausen überstellt worden waren. In der Folge wurden vor allem Gruppen politischer Gegner in der Gaskammer ermordet, erst zu einem späteren Zeitpunkt auch kranke Häftlinge des Konzentrationslagers. Bis Kriegsende wurden mindestens 3.500 Gefangene in der Gaskammer von Mauthausen ermordet.

In Gusen hatte die SS keine eigene Gaskammer errichtet, jedoch sind auch für dieses Lager mindestens zwei Fälle von Vergasungen von kranken Häftlingen in Unterkunftsbaracken belegt, bei denen mindestens etwa 800 Personen getötet wurden. Zudem verkehrte in den Jahren 1942 und 1943 zwischen den Lagern Mauthausen und Gusen ein Gaswagen, in dem in diesem Zeitraum mindestens 900 kranke Häftlinge erstickt wurden.

Aufgrund der steigenden Zahl an Toten und Ermordeten ließ die SS ab 1940 sowohl in Mauthausen, als auch in Gusen und später in den Außenlagern Melk und Ebensee eigene Verbrennungsöfen installieren. Diese ermöglichten der SS nicht nur die rationelle Entsorgung der Leichen. Sie konnte damit auch die Spuren der Gewaltverbrechen an den Körpern der Toten verwischen.

(entnommen aus: Der rationalisierte Massenmord, Mauthausen Memorial Gedenkstätte, 30. Dezember 2020)
www.mauthausen-memorial.org

KZ Auschwitz

Konzentrationslager Auschwitz I (Stammlager)
Vernichtungslager Birkenau – Konzentrationslager Auschwitz II
Konzentrationslager Monowitz und ca. 50 weitere Außenlager

Das im vom Deutschen Reich annektieren Teil von Polen gelegene KZ Auschwitz bestand zwischen 1940 und 1945 und war als Konzentrations- und Vernichtungslager in drei komplexen Lagern deklariert. Die an Grausamkeit kaum überbietende Maschinerie der Ermordung von Menschen war so strukturiert, dass die per Eisenbahn transportierten Gefangenen aus allen europäischen Ländern nach Ankunft in Auschwitz, direkt in die Gaskammern zu ihrer Vernichtung gebracht wurden. Die genaue Zahl der Toten lässt sich nur schätzen:

1.100.000 und 1.500.000 Menschen

Etwa 90 % der Ermordeten gehörten dem jüdischen Glauben an. Ein unvorstellbarer industriellierter Massenmord war von der SS in den Gaskammern von Auschwitz institutionalisiert worden. Die Hauptaufgabe der SS war das Einschütten von Zyklon B in die Kammern; für den Abtransport und die Verbrennung der Leichen waren Häftlinge in Arbeitsgruppen eingeteilt.

Die am 27. Januar 1945 von der Roten Armee befreiten Lager in Auschwitz wurden mit ihrem Namen ein Symbol und Synonym für die Todesmaschinerie des Dritten Reiches.



Gabriele Baumgartner

1976 in Amstetten geboren

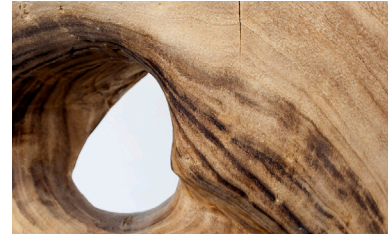
lebt in Euratsfeld (NÖ) und arbeitet überall

www.gabriele-baumgartner.com

Foto: © Herwig Prammer

in uns

richard bodyn



eröffnung mittwoch 10. märz 2021 17.30 - 19.30
ausstellungsdauer 10. märz bis 20. märz 2021

kuratorenführungen 10. märz
15.00 - 17.00 (max. 3 personen im 30 minuten-slot)
kuratorin gabriele baumgartner

anmeldung unter Gabriele-Baumgartner@gmx.net
studio@prammer.com . richard@bodyn.eu

herwig prammer



**Galerie Kunst!Raum
Sechshauser Straße 47
1150 Wien**

öffnungszeiten bei laufender ausstellung
montag bis samstag 13.00 - 18.00
finnisage 20. märz 2021 16.00

www.bodyn.at . www.prammer.com

Impressum:
Der Katalog ist anlässlich der Ausstellung <in uns>, März 2021, Wien entstanden.
Fotorechte: Karin Ofner, Richard Bodyn, Herwig Prammer
Textrechte: Gabriele Baumgartner, Richard Bodyn, Herwig Prammer

Herausgeber:
Gabriele Baumgartner
Am Hohen Rain 2
3324 Euratsfeld

www.bodyn.at
www.prammer.com
www.gabriele-baumgartner.com

